

# «Ich habe gelernt, mich vollkommen verschwinden zu lassen»

**HORGEN/ZÜRICH** So viel wie der Horgner Bruno Gnos hat selten ein Mensch erlebt. Der 60-Jährige arbeitete als Cowboy, war Fremdenlegionär und Landstreicher. Er hat sogar seinen eigenen Tod erlebt. Was er sich jetzt wünscht, ist ein normales Leben – am liebsten in Bolivien.

Drei Handys liegen vor Bruno Gnos auf dem Tisch. Der grosse Mann mit dem langen Haar und dem ergrauenden Bart sitzt im Raucherstübli des Restaurants Freihof in Horgen und trinkt Kafi Schnaps.

«Mit dem neuen Handy rufe ich meine Tochter in Dietikon an. Das andere hat eine Prepaid-Karte, damit kann ich meiner Tochter in Britisch-Guayana telefonieren. Das dritte habe ich geschenkt erhalten und schreibe damit SMS», erzählt Bruno Gnos bereitwillig. Wenn Gnos eines kann, dann sich organisieren, sich in jeder Situation über Wasser halten. Dafür sind nicht nur die Handys Beweis, sondern sein ganzes Leben. Wenn das Schicksal ihn überrollte oder er sich wieder einmal selbst in die Quere kam: Er fand immer einen Ausweg. Manchmal einen guten, manchmal nicht.

## Eine Hütte im Wald war sein Zuhause

Bruno Gnos wuchs in Horgen auf. «Ich hatte einen strengen, aber sehr fairen Vater und eine schöne Kindheit», sagt er rückblickend. Aus Liebeskummer meldete er sich als 18-Jähriger bei der Fremdenlegion und wurde in Korsika zum Fallschirmjäger ausgebildet. Die Familie wusste nicht, wo er steckte. Nach drei Monaten schickte er eine Postkarte heim nach Horgen, um mitzuteilen, wo er war. Er kämpfte in Djibouti, Kongo, Französisch-Guayana, bewachte das Raumfahrtzentrum der Franzosen in Guayana und arbeitete im Strassenbau. Zweimal wurde er verwundet; «die beiden Kugeln trage ich noch immer im Körper». Trotzdem bereut Gnos nichts: «Ich würde wieder in die Legion eintreten, sie war eine gute Lebensschule und ich lernte, nie aufzugeben», sagt er. In Französisch-Guayana heiratete er eine Dominikanerin und hatte fünf Kinder, ob eigene oder angenommene, das erzählt Bruno Gnos nicht, weil es für ihn keine Rolle spielt. Nach acht Jahren, zwei davon in Französisch-Guayana, quittierte er den Dienst in der Fremdenlegion, denn seine Frau hatte Angst um ihn.

1984 kehrte er in die Schweiz zurück – seiner Frau zuliebe. Er

versuchte, die mitgebrachte grosse Familie als Arbeiter in der Papierei Horgen und einer Textilfabrik durchzubringen, was schwierig war. 1996 verlor er seinen Job und überwarf sich mit seiner Frau. «Da bin ich wieder verweist», sagt Gnos. Ein Kollege aus der Legion verschaffte ihm einen Job als Cowboy und Brunnenbauer in Bolivien. Dann wurde er Farmer und hielt eine Menge Tiere, was ihm gefiel. In elf Jah-

ren seiner Abwesenheit galt er erst als vermisst und wurde danach für tot erklärt. Seinem Gesichtsausdruck nach zu schliessen, kann er das noch heute kaum glauben.

2008 kam Gnos in die Schweiz zurück, um seine «Papiere in Ordnung zu bringen», wie er sagt. Seine Eltern waren inzwischen gestorben. «Auf dem Konsulat fragte man mich, wo ich hinwollte, und ich sagte nach Horgen.» Gnos bekam ein Zimmer, erhielt Sozialleistungen und arbeitete für das Tiefbauamt in Horgen. «Dort schikanierte einer die Mitarbeiter und als ich ihm mit Ohrfeigen drohte, erhielt ich die Kün-

digung», erinnert er sich. Kurz darauf verlor er das Zimmer, «es wurde für Asylanten gebraucht», sagt Gnos ohne Groll.

Also tauchte er unter. In der Nähe des Zoos baute er sich eine Hütte aus Holzlatten und wohnte acht Monate dort, auch während des Winters. «Im Sommer tarnte ich meine Hütte mit Blättern, im Winter mit weissen Tüchern», sagt Gnos.

## Die Schauspielerei bescherte ihm eine Freundin

Wenn er sagt: «Ich habe gelernt, mich vollkommen verschwinden zu lassen», dann hält er nur Tatsachen fest. Stolz ist nicht dabei. Es-

sen und Kleider erhielt er von Pfarrer Siebers Brotgege an der Seebacherstrasse in Zürich. Sich und seine Kleider wusch er im See. Acht Monate verbrachte er als Waldmensch. Dann kamen Forstarbeiter und er musste verschwinden. Eine Weile schlief Gnos unter der Quaibrücke oder in einer Hütte im Albisgüetli. «Die Leute hatten manchmal ein wenig Angst vor mir, aber ich hatte auch gute Gespräche», sagt er. Dennoch: In Südamerika sei es ihm besser gegangen.

Am Tiefpunkt erinnerte er sich der Sozialwerke von Pfarrer Sieber – sein Vater war mit Sieber zur Schule gegangen. So erhielt er

ein Zimmer in Brothuse in Zürich. «Dahatte es mir aber zu viele Drogensüchtige, ich wurde handgreiflich und musste gehen», sagt Gnos. Die Geduld mit den Süchtigen fehlte ihm auch bei seiner zweijährigen Tätigkeit als Securitas im Pfuusbus und man riet ihm zu einem anderen Job. Manchmal geht er aufs Migrationsamt zum Übersetzen, hilft bei der Chilbi, doch einen regulären Job hat er bis heute nicht gefunden. Dafür eine Wohnung: Durch einen Kollegen kam er nach Albisrieden, in eine offene Wohngruppe, «ohne Süchtige».

Gnos ist ganz präsent, während er nüchtern, ohne Übertreibungen von seinem Leben, seinen Fluchten erzählt, ab und zu an seinem Kafi Schnaps nippt oder sich eine Zigarette anzündet. Richtiggehend energiegeladen wirkt er aber, als er von seinem Hobby erzählt, dem Theaterspielen. Die Obdachlosentheatergruppe Schrägi Vögel hat sein Leben in mehr als einer Hinsicht verändert. Mehr als auf seine Überlebenskünste ist er stolz darauf, Mitglied der Truppe zu sein. Gnos hat ein Programmheft dabei, auf dessen Titelseite er prangt. Voller Vorfreude erzählt er von den geplanten Projekten, von den Figuren, die er verkörpert. Beispielsweise einem Cowboy. «Dank der Theaterleiterin Nicole lernte ich, mich besser zu beherrschen und nicht gleich handgreiflich zu werden», sagt er. Die Zusammenarbeit mit den schrägen Vögeln aus Linz in Österreich hat Bruno Gnos sogar eine Freundin beschert, die er regelmässig besucht.

## «Ich will bloss ein normales, gutes Leben»

Bruno Gnos scheint angekommen zu sein, ein Zuhause gefunden zu haben. Er hat zwar keinen Kontakt mehr zu seiner Frau, jedoch zu allen seinen Kindern. Leben tut er von Sozialhilfe. «Mein Ziel ist nicht, viel Geld zu besitzen, ich will bloss ein normales, gutes Leben», sagt er.

Und dennoch: Wenn es ihn juckt, wird Gnos wohl wieder aufbrechen. Alt werden wolle er hier nicht, sagt er. Schon gar nicht in einem Altersheim. Ihn zieht es wieder nach Bolivien, wo das Leben ihn nicht so einengt. Dort habe er beispielsweise einen Brunnen bauen können, ohne dafür eine Bewilligung einholen zu müssen. «Ich möchte wieder in die Natur, wo man machen kann, was man will und nicht immer für alles fragen muss.» *Rahel Urech*



Bruno Gnos zog es nach Auslandsaufenthalten immer wieder nach Horgen zurück. Bleiben aber will er nicht. Das Leben hier enge ihn zu sehr ein. *Michael Tröst*

## Grüne sagen Ja zu Teilrevision

**HORGEN** Sowohl die Vorlage der Gemeindeabstimmung wie auch jene der Gemeindeversammlung vom 9. Juni finden bei den Grünen Horgen Zustimmung.

Während die Totalrevision der Zweckverbandsstatuten für die Abfallverwertung im Bezirk Horgen bei den Grünen Horgen unbestritten war, gab die Teilrevision der Zonenplanung für das Gebiet Neu-Tödi an der Parteiversammlung zu reden. Das darauf geplante Projekt für altersdurchmischtes Wohnen als Ersatz für das in die Jahre gekommene Altersheim erachten die Grünen als zukunftsweisend. Für das Projekt sucht die Gemeinde einen privaten Bauträger, dem

das Land im Baurecht abgegeben werden soll. Mit der jetzt zur Abstimmung stehenden Umzonung in eine neue Wohnzonenkategorie wird eine massiv höhere Ausnutzung des Bodens möglich sein als bisher in Wohnzonen. Als Gegenleistung für diesen Mehrwert sollte die Gemeinde zahlbaren Wohnraum auf ihrem Baubereich fordern.

Ob dies tatsächlich passieren wird, ist jedoch offen. «Insofern kauft die Stimmbewölkerung die Katze im Sack – bzw. macht mindestens eine Anzahlung», schreiben die Grünen in einer Mitteilung. Immerhin könne sie dann beim Baurechtsvertrag zum konkreten Projekt nochmals abstimmen. «Um einer positiven Entwicklung nicht im Weg zu stehen,

sagen die Grünen Ja zur heutigen Vorlage und werden beim Baurechtsvertrag genau darauf achten, dass das Projekt aus sozial- und baupolitischer Hinsicht nachhaltig ist», heisst es weiter.

## Ja zu Kindergartenkredit

An der Urne haben die Horgner Stimmbürgerinnen und -bürger am 5. Juni über einen Kredit für den Neubau eines Doppelkindergartens Heubach zu befinden. Dieses Projekt fand die volle Zustimmung der Grünen. Die Lösung mit einer zweigeschossigen Baute, die im Minergie-Eco-Standard realisiert werden soll, sei punkto Raumaussnutzung – Stichwort «verdichtetes Bauen» – und Energieeffizienz sehr zufriedenstellend. *zsZ*

## CVP ist für Änderung des Asylgesetzes

**WÄDENSWIL** Die CVP Wädenswil hat die Parolen zu den Vorlagen vom 5. Juni gefasst.

An der Parteiversammlung der CVP Wädenswil hat Hanna Gehrig, Vorstandsmitglied von Solinetz Zürich, zur Änderung des Asylgesetzes referiert. Sie habe aufgezeigt, dass einerseits das Konzept mit den Bundeszentren den Entscheid für Rückweisung oder Asylgewährung beschleunigen werde. Andererseits müsse darauf geachtet werden, dass die Bundeszentren die Asylsuchenden nicht isoliere. Nach interessierter Diskussion fasste die Ortspartei die Ja-Parole. Die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen wurde von Volkan

Dogu, Gemeinderat, vorgestellt. Er meinte, die Idee dahinter sei gar nicht so schlecht. Sie stelle eine Alternative dar zum bestehenden Sozialsystem. Man war sich jedoch einig, dass diese Initiative nicht reif sei, weshalb die Nein-Parole gefasst wurde.

## Nein zur Verkehrsinitiative

CVP-Vorstandsmitglied Beat Wiederkehr beleuchtete die Verkehrsinitiative, welche zusätzliche 1,5 Milliarden aus der Mineralölsteuer statt der Bundeskasse dem Strassenverkehr zuteilen möchte. Da der Verkehr auch immer Allgemeynkosten verursacht, fassten die Anwesenden einstimmig die Nein-Parole.

Das Fortpflanzungsgesetz wurde vom Mediziner Thomas Saner

vorgestellt. Zu diskutieren gaben ethische Bedenken. Aber auch die Tatsache, dass das vorgelegte Bundesgesetz eine heimliche Erweiterung des zugrunde liegenden Verfassungsartikels beinhaltet. Nämlich, dass nebst Paaren mit Erbkrankheiten auch Paare wegen Unfruchtbarkeit zur Präimplantationsdiagnostik Zugang erhalten sollen. Mit einigen Stimmenthaltungen wurde die Ja-Parole gefasst. Zur Volksinitiative «Pro Service public» wurde einstimmig die Nein-Parole gefasst. Zur kantonalen Vorlage, welche verlangt, dass zukünftige Bezirksrichterinnen und Bezirksrichter zwingend eine juristische Ausbildung vorweisen müssen, beschloss die Partei die Ja-Parole. *zsZ*